

M. K.

**M. K. Erhärtung Daß die Selen der Thiere Zugleich Mit ihren Leibern Zu leben
Aufhören werden**

Wittenberg und Zerbst: In der Zimmermannischen Buchhandlung, 1753

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1764918061>

Druck Freier  Zugang



Erfahrung etc.

1753

g

+21.

Cg III
421

M. R.

Erhärtung

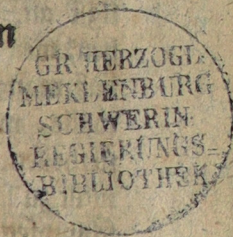
Daß die Selen der Thiere

Zugleich

Mit ihren Leibern

Zu leben

Aufhören werden.



Wittenberg und Zerbst

In der Zimmermannischen Buchhandlung.

I 7 5 3.

Nachrichtlich.

Sat alles seinen zureichenden Grund; so müssen auch gleichfalls, beyde, sowohl die Ausgabe gegenwärtiger kleinen Schrift, als auch die zweene darüber stehende Buchstaben, einen haben. Wer solchen in Ansehung der ersteren wissen will, der mag ihn selbst auffuchen, von den letzteren aber geben wir ihn willigst an. Es ist nehmlich deswegen geschehen, weil man nicht in der Absicht schreibt, daß man keinen Nahmen gerne gedruckt lesen wolle, wie manche Wizlinge, ohnlängst zu urtheilen pflegten. Dieß scheuen wir uns nicht zu sagen, und wenn sie auch noch so sehr schimpfen, oder tausend mathematische Beweise * schreiben sollten. Jedoch vielleicht sind sie seit dem weiser geworden, und dann werden sie auch wohl anders zu urtheilen gelernet haben. Diejenigen aber die uns, im Ernst genauer zu kennen verlangen, belieben nur eine kleine Zeit in Geduld zu stehen. Denn nächstens werden wir eine Vertheidigung der postillarum studiosorum et iuuentutis seductorum * nebst einer Vorrede und Unterschrift unsers Nahmens der gelehrten Welt mittheilen.

* Einem Klugen wird beydes kein Geheimnis seyn.

Verz



Verschiedene gelehrte Freunde, welche sich, nach dem Beyspiele einer gewissen Gesellschaft, bemüheten, die Frage zu entscheiden: werden die Selen der Thiere zugleich mit ihren Leibern sterben, oder nicht? beobachteten zwar, bey ihrer mündlichen Unterredung, wie iene, die schönste und natürlichste Ordnung, welche zu der Auflösung einer solchen Aufgabe mit Recht erfordert wird. Denn zuerst entdeckte einer unter ihnen den übrigen seine Meynung, welche er auch zu erhärten suchte. Hierauf machte ein anderer seine Einwürfe, welche nebst den ihnen übrig gebliebenen Zweifeln der Dritte sorgfältig zu heben bemühet war. Allein, da es doch am Ende ihres Gesprächs

A 2

sprächs dahin ausfiel, daß sie einmüthigst behaupteten, die Selen der Thiere wären nicht sterblich, sondern müßten nach der Trennung von ihren Leibern fortdauern, ihr Beweisgrund aber viel zu unzulänglich war, als daß er dieses erweisen könnte, sich auch auf Seiten meiner gewisse Umstände ereignet haben, welche die Entdeckung meiner eignen Gedanken hiervon erfordern; so sehe ich mich genöthiget, gegenwärtig auf die Erhärtung des Gegentheils, nemlich, daß die Selen der Thiere allerdings zugleich mit ihren Leibern zu leben aufhören müssen, woferne wir nicht auf ungereimte Dinge verfallen wollen, mit wenigen bedacht zu seyn.

Die Ordnung der Sache selbst, welche man zu widerlegen bemühet ist, fordert, daß man für allen Dingen, die Begriffe der Gegner, in eben dem Verstande, in welchem sie solche genommen wissen wollen, angebe, hiernächst die vornehmsten Beweise, womit sie

sie ihre Meynungen zu bestärken suchen, gehörig anführe, alsdann aber erst beurtheile, was ohne, oder mit Grunde der Wahrheit von ihnen angenommen sey. Billig also mache ich den Anfang mit den Begriffen dieser Freunde, unter welchen sie ihnen die Selen der Thiere, deren Leib, und dessen Tod vorstellten. Die Seele, sagten sie, sey ein Geist, der denken und wollen könnte. Der Leib eine zusammengesetzte und mit der Seele in genauer Verknüpfung stehende Materie. Der Tod diejenige Trennung, welche zwischen diesen beyden vorgienge. In den Begriffen des Leibes und des Todes bin ich mit ihnen vollkommen einig. Was aber die Erklärung der thierischen Seele betrifft; so sehe ich mich gezwungen von ihnen abzugehen. Denn ich müßte sonst die Selen der Menschen selbst, für Selen der Thiere halten, weil sie ebenfalls Geister sind, welche denken und wollen können. Wer ist aber der dieses behaupten

ten mag, ob es gleich aus ihrem Begriff
 fe unmittelbar folget? Man siehet al-
 so gar wohl, daß dieser Begriff allzu
 weit sey, und um ein grosses eingeschrän-
 ket werden müsse, wenn er uns alleine
 die Selen der Thiere abbilden soll. Der
 Hauptbeweis nur gedachter Freunde,
 mit welchem sie zu erhärten vermeyn-
 ten, daß die Selen der Thiere nach der
 Trennung von ihren Körpern fort dau-
 ern müßten, lautete kürzlich also: Gei-
 ster sind einfache Wesen, welche der
 Materie und den daraus zusammenge-
 setzten Körpern entgegen gesetzt wer-
 den. Die Körper und die Materie ge-
 statten eine Auflösung. Ein Einfaches
 Wesen aber kann eben darum keiner
 Zertrennung der Theile fähig seyn, weil
 es nicht aus Theilen bestehet, und keine
 Materie ist. Sind also die Selen der
 Thiere Geister; so müssen sie auch nicht
 aufgelöst werden, sondern nach erfolg-
 ter Trennung von ihren Leibern fort-
 dauern und leben können. Ist aber
 die

dieses; so ist auch ausser Streit, daß die thierischen Selen nicht mit ihren Leibern zugleich sterben werden. Aber wie schwindend ist nicht dieser Beweis? Es ist möglich, daß ich der Himmel einfallen kann, also wird er gewiß einfallen. Gewiß, ihr zärtlichen Liebhaberinnen der kleinen Schooskhündgen! die ihr euch über die schmerzliche Be-
 raubung derselben in der grösssten Betrübniß befindet, ihr! sage ich: könnet eine ungemeine Zufriedenheit und Trost daraus schöpfen, daß ihr auf solche Weise versichert werdet, eure kleinen Windspieligen, die angenehmen Zeitvertreiber, einstens wieder lebendig in eurem Schoosze sitzen zu sehen. Bekümmert euch nicht, ihr tapfern Helden der Jagd! die ihr durch eure muntern Hunde und flüchtigen Pferde das Wild zu fällen bemühet seyd, macht euch keine Sorge über den Verlust eures besten Windhundes, seine Seele lebet, und ihr werdet ihn bald mit vereinigte[m] Körper,

unter eurer Begleitung, den für den Schall eurer Jagdhörner und tönenden Hek, Hek, fliehenden Haasen haschen lassen können. Sehe ich nicht den Landmann für Freuden ganz auf sich, daß er nicht mehr um den Ersatz seines sterbenden Viehes besorgt seyn darf? Ja, ja, sie sind allesammt höchst vergnügt über diesen so vortheilhaften Beweis. Schade aber ist es, daß diese Zufriedenheit ihres beruhigten Gemüthes von keiner langen Dauer seyn kann. Denn sie wird ihnen durch die nunmehr zuführende Gegenbeweise vermuthlich bald zerstöret werden. Ich bedaure zwar höchlich, daß ich eben derienige seyn soll, der ihnen insgesammt die Lust verderben muß. Aber was ist zu thun, da mir die Wahrheit selbst winket; so sehe ich mich genöthiget, ihr gegenwärtig das Wort zu reden. Und um dieses gehörig zu bewirken, so frage ich zuvörderst: hanget die Existenz und das Leben der thierischen Selen von ihrer

rer Einfachheit und Unauflöslichkeit ab, oder muß nicht vielmehr beydes von Gott seinen Ursprung haben? Das erste ist höchst unwahrscheinlich, ia, ich rede nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß es gar unmöglich sey. Denn da alles, was wirklich ist, einzig und allein von Gott abstammet, und nichts jemahls etwas von ihm selbst erhalten hat; so können auch die thierischen Selen das Leben und die Existenz nicht von ihnen selber haben. Ist aber dieses; so ist auch unmöglich, daß der Grund davon in ihrem einfachen und unauflöselichen Wesen zu suchen sey. Denn sonst müßten auch alle übrigen einfachen Wesen z. E. die Elemente, ein Leben und die Existenz von ihnen selber haben. Dieses aber hat noch nie ein Weltweiser behauptet, und wird es auch in Ewigkeit keiner mit Bestand der Wahrheit vertheidigen können. Hat ihnen aber beydes, sowohl das Leben, als auch die Existenz Gott gegeben; so muß es auch

nothwendig in dessen Vermögen stehen, ihnen solches nach seinem Gefallen wiederum entziehen zu können. Und dieses wird alsdann, ich will nicht sagen gewiß, doch wenigstens höchst wahrscheinlich, wann man zeigen kann, daß kein Zweck vorhanden sey, um dessen willen die thierischen Selen, nach der Trennung von ihren Körpern fortdauern müßten. Dieser Zweck nun, wenn einer daseyn sollte, müste entweder aus der Natur nur gedachter Selen selbst, oder aus den Absichten Gottes, welche er bey ihrer Hervorbringung gehabt hat, zu erweisen stehen. Beides aber kann nicht bewirkt werden. Denn was zuvörderst die Natur der thierischen Selen betrifft; so ist kein Grund darinne vorhanden, aus welchem wir ihre Fortdauer folgern könnten. Und obige Freunde wußten auch, bey ihrer Unterredung, selbst keinen anzugeben. Ich werde also nicht unrecht verfahren, wann ich hier die bekannte Regel aus
der

der Naturlehre annehme: Alles dasie-
nige, von dem sich kein Grund angeben
läßt, woraus verstanden werden könn-
te, daß etwas sey, das ist auch wirklich
nicht.

Nun ist kein Grund in der
Natur und wesentlichen Einrichtung
der thierischen Selen vorhanden, aus
welchen erwiesen werden könnte, daß die-
selben nach dem Tode fort dauern soll-
ten; also dauern sie auch wirklich nicht
fort.

Denn meynen nur gedachte
Freunde, daß Cartesius allzu ungerecht
verfahren, wann er den Thieren die
Selen gänzlich abgesprochen; so müs-
sen sie auch der Sache im Gegentheil
nicht zu viel thun, und ihnen unsterbli-
che Geister zu eignen wollen. Wen-
den sie mir ein: ich hätte auch keinen
Grund angegeben, woraus ich das Ge-
gentheil beweisen könnte; so stelle ich
ihnen diese dar: Die Selen der Thie-
re sind von der Beschaffenheit, daß sie
nicht, wie die menschlichen Selen, auf
das, was, nach der Trennung von ih-
ren

ren Körpern, zu erwarten ist, denken können, welches doch ohnstreitig zur Fortdauer erfordert wird. Und obgleich die fleißige Ameise im Sommer so viel Speise einzusammeln pflegt, als sie den Winter über zu ihres Leibes Unterhalte nöthig hat; so erweist dieses doch weiter nichts, als einen in die Natur gepflanzten thierischen Trieb, den Hunger, als etwas widriges zu verabscheuen, bey weiten aber kein Nachdenken über dasienige, was der Seele nach dem Tode des Leibes begegnen solle. Man mag ihm auch gleich noch so viel mögliche Gründe erdichten; so wird man dennoch allezeit bey reifere Ueberlegung finden, daß sich nie daraus mit Zuverlässigkeit auf die Unsterblichkeit der thierischen Selen schließen lasse. Es ist aber auch kein Zweck vorhanden, um dessen willen die Selen der Thiere, vermöge der weisen Absichten Gottes zu leben nicht aufhören sollten. Denn sollten sie fort dauern; so müß

müßten sie entweder in dieser Welt bleiben, oder ganz und gar daraus verbannt werden. Kämen sie aus der Welt; so müßten sie wenn sie nicht vergebens fortdauern sollten, entweder eine Belohnung oder Strafe zu gewarten haben. Beides ist nicht möglich. Denn es sind ja die Thiere niemals mit einer Vernunft begabt worden, und wer ihnen nunmehr eine Vernunft zuschreiben wollte, der müßte hiermit zugleich den herrlichen Vorzug der Menschen für den Thieren selbst vergeben. Haben sie aber keine Vernunft, so sind ihnen auch keine Gesetze gegeben. Wo diese fehlen, da ist keine Uebertretung und Beobachtung derselben und folglich auch keine Belohnung und Strafe möglich. Und also haben sie aus diesem Grunde nach der Trennung vom Körper kein Leben nöthig. Denn es würde ohne Zweck, und also als überflüssig, angenommen. In eine andere Welt, wenn eine ist, können sie auch nicht wandern.

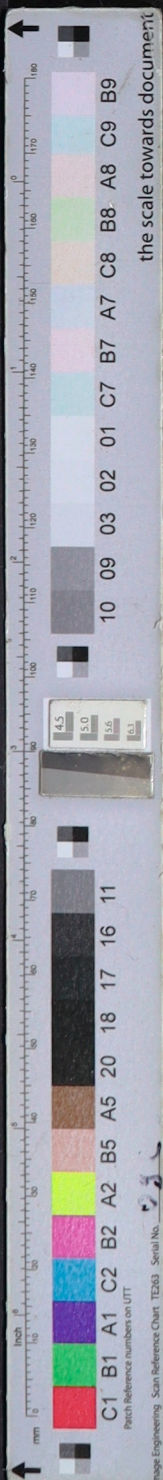
dern. Denn es ist eine gar zu grosse
 und weite Kluft zwischen diesem und ei-
 nem andern solchen Weltkörper befesti-
 get, und es würde abermals überflüssig
 seyn, weil in einer iedweden andern Welt
 auch schon so viel Geschöpfe, als erfordert
 werden, seyn müssen. Denn sonst wäre
 sie vergeblich. Sollten sie aber auf un-
 serem Erdballe bleiben; so müßten sie in
 der Luft herum schwärmen, und bey Ge-
 legenheit in einen andern Körper fahren.
 Aber dieses wäre wiederum, nicht nur
 ohne allen Grund angenommen, indem
 ia dieienigen Selen, welche einen thieri-
 schen Körper bewohnen sollen, entweder
 präexistiren, oder erst erschaffen, oder
 durch die Zeugung fortgepflanzet wer-
 den müssen, sondern es würde auch gar
 ungereimt seyn. Denn was sollte z. E.
 die Sele einer Mücke in dem gewaltig
 grossen Körper eines Elephanten ma-
 chen, welches doch leicht geschehen könnte?
 Und wie viel in der Luft herumflattern-
 de Hunde und Katzen Selen würden wir,
 auf

auf diese Art, bey unserm Adembohlen nicht in uns schlucken? Noch ein Beweis ist übrig, welchen ich diesen Freunden entgegen zu stellen, für nöthig halte. Er lautet also: Die Menschen sind ein letzter Zweck Gottes. Ein letzter Zweck ist, der um keiner ferneren Absicht, sondern um sein selbst willen ist. Die Thiere können kein letzter Zweck seyn. Denn sie sind ia um der Menschen, nicht aber um ihrer selbst willen. Jene, die Menschen haben auch die Herrschaft über diese, daß sie sich derselben zu ihren Nutzen und Vergnügen bedienen können, wie sie nur wollen. Nach diesem Leben aber werden wir keines wohlberittenen Reitpferdes, keines abgerichteten Jagdhundes, keines wohlausgeschmückten Pfauens, zu unserem Vergnügen, auch keiner Haasen, Kälber und Rinder zu unserer Sättigung bedürfen. Es fällt also die Absicht, um welcher willen die Thiere erschaffen sind, nach diesem Leben gänzlich weg. Und aus diesem Grunde schlies-

sen

sen wir nicht unfüglich, daß sie zugleich mit ihren Leibern zu leben aufhören werden. Wollen inzwischen einige, vielleicht, weil sie glauben, die Unsterblichkeit der menschlichen Selen werde dadurch um so viel wahrscheinlicher gemacht, die Fortdauer der thierischen Selen dem ohngeachtet denken; so werden sie ihnen solche, unsers Erachtens, dennoch nicht anders, als Substanzen, welche ohne allen Zweck leben, vorstellen können. Doch es kann seyn, daß einer gründlicher denkt, als wir, und diesen ersuchen wir hiermit auf das gebührendste, uns eines bessern zu belehren. Nur aber wird dieses auf eine bescheidene und Vernünftigen anständige Weise geschehen müssen. In diesem Falle sind wir erböthig, unsern schuldigen Beyfall öffentlich zu bekennen.





9
auflöslichkeit
beydes von
? Das er-
h, ia, ich re-
haupte, daß
nn da alles,
d allein von
ts iemahls
ten hat; so
Selen das
t von ihnen
iefes; so ist
rund davon
auflösliehen
in sonst müs-
chen Wesen
ben und die
ben. Die-
Weltweiser
ch in Ewig-
r Wahrheit
t ihnen aber
als auch die
muß es auch
noth-